

Mit Schaf und Wolf zur Heldentragik

Heldenhaft schaue ich ins Tal und frage mich in der Stille des Augenblicks: Wann werde ich einmal diesen Tal-
menschen den Meister zeigen? Wann werden sie ehrfürchtig zu mir hochschauen? Wann werden sie mir
endlich den Respekt und die Anerkennung entgegenbringen, die ich verdiene? Wann werden sie mich bestaunen,
neidisch auf die Schulter klopfen? Wann werde ich zum Tagesgespräch, zur Titelgeschichte, zur Schlagzeile?

Text Daniel Mettler, Bild Daniel Mettler und Area Faunistica Parco Nazionale della Maiella

Der heldenhafte Talblick ist kein zufälliger. Je höher und steiler die Berg-
hänge, desto dramatischer der Tiefblick, je schroffer und rauher die Bergwelt, des-
to mehr Mut, Kraft und Überlebenswille bringt diese hervor. Für den Schafhirt im Hochgebirge bedeutet dies, dass er oft
am nächsten bei Sonne, Wolken und Him-
mel ist. Auch seine Tiere sind genügsame
Überlebenskünstler im kargen Hochge-
birge. Die Belastung für Seele und Körper
treiben den Schafhirten im Gebirge an die
Grenzen zum Heldentum.

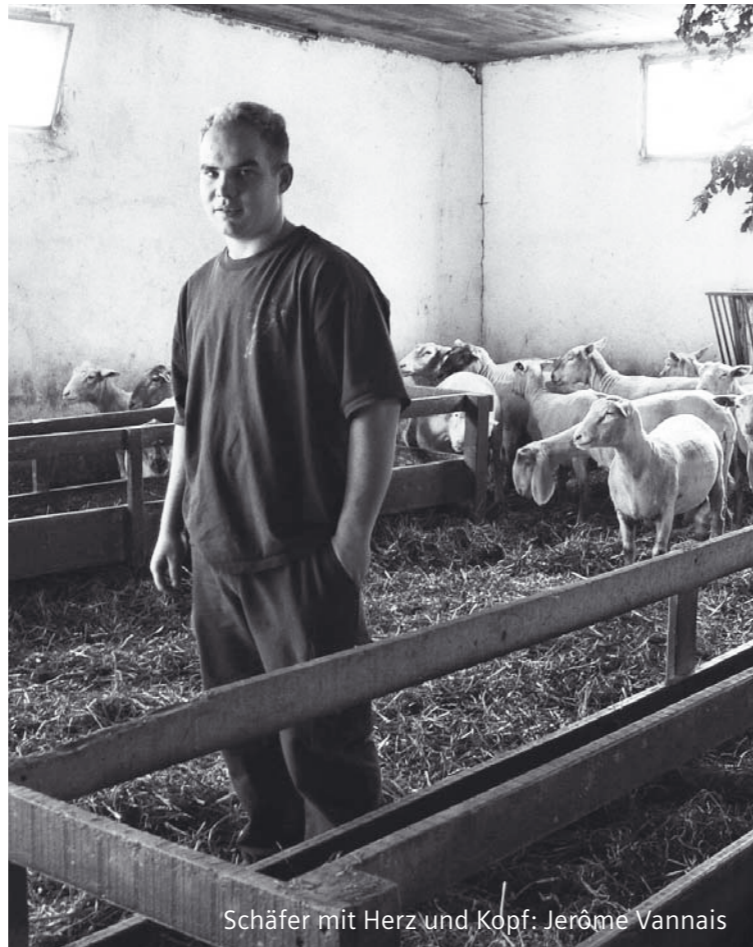
Mit Geschichten am Berg werden Hirten-
helden geboren: Helden, die Lämmer ret-
ten, Helden, die Touristen finden, Helden,
die Treibhunde tanzen lassen, Helden,
die Jäger erstaunen und verärgern, Hel-
den, die mit dem Adler flüstern, Helden,
die Mutterschafe aus dem Schnee schau-
feln und ... es gibt Helden, die mit Raub-
tieren um die Wette pirschen.

Wieder schaue ich ins Tal. Ich bin über-
zeugt, dass ich eigentlich ein Held bin im
Vergleich zu all den Büro- und Compu-
termenschen. Trotzdem muss es ja nicht
gleich Wilhelm Tell, Schälle-Ursli oder
Erhard Loretan sein, nein einfach einmal
ein Held sein, einen Tag, eine Nacht, viel-
leicht ein Woche. Aber wann kommt die-
ser Heldenmoment? Wann endlich mer-
ken die da unten was ich da oben unter
Extrembedingungen vollbringe? Auf der
Weide, bei Blitz und Donner, bei Nacht
und Nebel, eingeklemmt zwischen den
Tieren, vor dem Abgrund mit Dreck zwi-
schen den Zähnen oder um drei Uhr mor-
gens mit Taschenlampe in verschwitzten
Unterhosen?

Jawohl, um drei Uhr morgens, da pas-
sierte es. Es war nicht nur stockdunkel,
es war auch feucht und kühl. Zähe Sep-
tembernebelchwaden hatten sich seit ei-
nigen Tagen festgeschlichen. Zuerst hör-
te ich nur das Bellen meiner beiden Bor-
der Collies, die wie immer unter dem
Eckbank schliefen, dann in einiger Ent-
fernung wieder Hundebellen. Die Schafe
waren in einem kleinen Seitentälchen auf ei-

nem Blackenboden, ungefähr eine Vier-
telstunde von meiner Hütte entfernt, mit
Flexinetzen eingezäunt. Ich konnte sie
also nicht hören. Trotzdem beunruhig-
te mich das Hundegebell. Ich entschloss
mich, beim Nachtpferch nachzusehen,
ob alles in Ordnung sei. Mit Taschen-
lampe und Pellerine ausgerüstet, rieb
ich mir den Schlaf aus den Augen und
stampfte durchs nasse Gras in Richtung
Nachtpferch. Plötzlich kamen mir Schafe
entgegengerannt. Mein Puls fing an zu
klopfen. Ich ahnte Schlimmes. Zwar war
es nicht das erste Mal, dass die Herde in
der Nacht ausbrach. Dieses Mal aber wa-
ren die Schafe völlig verängstigt, sodass
sie nicht einmal mehr meine Border Col-
lies stoppen konnten. Nun sah ich über-
all nur noch einzelne Schafe, verstört,

orientierungslos im Dunkel verschwin-
den. War das ein Albtraum oder mus-
te ich dies tatsächlich real erleben? Alle
meine Heldenträume waren schlagartig
verschwunden und ich hatte nur noch ei-
nes im Kopf: Ich musste so schnell wie
möglich zum Blackenboden, um die Ur-
sache der Panik meiner Schafe heraus-
zufinden. Ich taumelte, stolperte, durch-
drang die schwarze Nacht mit meinen
verzweifelten Blicken und da sah ich vor
mir, unreal wie in einem Horrorfilm, ein
Schlachtfeld. Der Zaun war nicht mehr
als solcher zu erkennen, überall Spuren
der Verwüstung, einzelne tote Schafe,
einige schwer verletzt und die meisten
meiner 1000 Tiere einfach weg, nichts
mehr zu sehen oder zu hören. Eine un-
heimliche Stille schnürte mir den Atem



Schäfer mit Herz und Kopf: Jérôme Vannais



Ursprung von Legenden und Heldengeschichten: Der Wolf

zu, bis mich das Röcheln eines viermo-
natigen Lammes erschauern liess. Es
lebte noch. Kaum sichtbar waren die
Bisspuren am Hals aber es gab keine
Hoffnung mehr. Ich erlöste mein Lamm
mit dem Sackmesser.

In jener Nacht wurde ich zum Helden
gemacht. Warum kam ausgerechnet auf
meiner Alp der Wolf nach Jahrhunder-
ten wieder in unsere Region zurück? Ich
warnte ja schon immer vor diesem Tier
und jetzt ausgerechnet bei mir? Und
dieses Massacker innerhalb des Nacht-
pferchs? Ganze 2 Tage brauchten ich
und einige Helfer, bis wir die Herde wie-
der beisammen hatten. Die Nervosität
und die Schreckhaftigkeit der Tiere ver-
schwand bis zur Alpabfahrt nicht mehr.
Das Trauma der Angriffsnacht sass tief.

Und da kamen sie plötzlich alle am Tag
danach und dann noch während Wochen:
Fotografen, Kamerateams, Funktionäre,
Journalisten von nah und fern, Biologen,
Umweltschützer, Jäger und Sammler,
Berater und die Berater der Berater und
Politiker. Alle sprachen vom bösen Wolf
und von mir, vom armen Hirten, der nun

in der Wolfstragödie die Heldenrolle
übernehmen musste. Mein Wunsch, als
Held gefeiert zu werden, verwandelte
sich in das Bedürfnis, die Alpruhe wie-
derzufinden. Je länger die Belästigung
der Öffentlichkeit andauerte, desto mehr
wurde mir bewusst, dass die Heldenrolle
mein Hirtenleben noch mehr belastete,
als die Wolfspräsenz.

Der Wolf war inzwischen gemäss den
Wildhütern und Nachbarälplern wieder
weitergezogen. Einige weitere Angriffe
auf unbehirteten Alpen fanden noch vor
dem Ende des Alpsommers in der Regi-
on statt, aber keiner war so heftig wie
während der Septemberrnacht auf dem
Blackenfeld. Einige Wochen nach mei-
ner dramatischen Heldennacht, stellte
sich auch heraus, dass sich da nicht nur
ein Wolf, sondern auch noch eine Wölfin
herumtrieb. Bisher habe ich nur wenige

*Daniel Mettler hat Philosophie und Volks-
wirtschaft studiert und arbeitete jeweils im
Sommer als Äpler und Hirte.
Seit 2003 ist er verantwortlich für die natio-
nale Koordination der Herdenschutzmass-
nahmen bei AGRIDEA in Lausanne.*

Gedanken an diese Raubtiere verloren.
Nun kreisen die Befürchtungen täglich
während dem Hütealltag über mir. Nach-
dem mein Heldenwunsch dank dem Wolf
auf überraschende Art und Weise in Er-
füllung ging, kann ich nur hoffen, dass
die Einwanderung dieser Erzfeinde der
Schäfer wieder mehr Respekt und Wert-
schätzung bringen mag gegenüber ei-
nem der ältesten Berufe unserer Zivilisa-
tion, dem Hirten.

Und wieder schweiften meine Blicke
übers Tal. Der Sommer hat dem Herbst
schon das Zepter übergeben. Die braun-
gold verfärbten Weiden stehen im Okto-
berdunst. Die kalten, länger werdenden
Nächte lassen das Futter verbleichen.
Die Schafe leuchten wieder ruhig wei-
dend in den stotzigen Abhängen wie eh
und je. Meine Heldenwünsche sind ver-
flogen und entzaubert. Held sein mit
dem Wolf ist nicht einfach, ob mit oder
ohne Schafe, ob mit oder ohne Flinte, ob
mit oder ohne Medien. Da bleibe ich lie-
ber bei meinem Talblick mit der Gewiss-
heit, dass ich mit meinen kleinen Hel-
dengeschichten im Herbst ein paar Tal-
menschen zum Staunen bringen kann. ■